

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Schumannstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,50**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungstaxe Nr. 4089 a, 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Pettzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.**. Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr** Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 136.

Freitag den 15. Juni 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Nach dem Marinismus der Militarismus!

Die Marinevorlage ist im sicheren Hafen und das Zentrum hat auch diesmal wieder seine Bereitwilligkeit Militarismus und Marinismus zu stärken, beweisen. Es hat der Regierung so gut wie Alles bewilligt, was sie haben wollte, von dem paar Millionen Abstrich bei der Milliardenforderung, dem schwachen Feigenblatt für den mürdelosen Zentrumsausfall, sehen wir als belanglos ab. In dem Jahre 1893 hat das Zentrum seine große Schwenkung in Bezug auf die Militär- und Marinepolitik begonnen und, einmal den Weg betreten, giebt es nun kein Halten mehr. Das Zentrum bewilligt die Vorlagen wie sie kommen; vorläufig macht es noch Abstriche, doch sie werden immer kleiner und um deswillen belanglos, weil die Regierung das Zentrum gleichzeitig in Resolutionen verpflichtet, das Geschiedene späterhin doch zu bewilligen.

Raum ist die Marinevorlage gesichert, so meldet sich der Militarismus und verlangt ein neues Opfer oder vielmehr: er verlangt das schon bewilligte Opfer letzten Rest früher, als man es erwartete. In den „unterrichteten Kreisen“ wird uns versichert, daß die mit Gesetz vom 25. März 1899 bewilligten Mannschaften durch die in den Jahren 1901 und 1902 aufzustellenden Formationen aufgebraucht würden und man daher bis 1903 **7006 Mann** bewilligt haben müsse — der Rest von 1899. Spätestens im Dezember dieses Jahres wird daher der Reichstag eine neue Millionen- und Mannschafftsforderung des Militarismus haben.

Dabei liegen die Dinge so, daß, dank der genialen Zentrumspolitik, der Militarismus die Reichstagsmehrheit sicher in den Klauen hat. Sie muß ihm bewilligen, was er diesmal fordert, weil sie das noch zu Fördernde im Prinzip bereits bewilligt hat. Am 16. März 1899 haben nämlich die Zentrumsführer Lieber und Genossen dem Reichstage (Nr. 182 der Drucksachen) eine Resolution aufgezwungen, welche lautet:

„Die Bereitwilligkeit anzusprechen, wenn sich bei Ausführung des gegenwärtigen Gesetzes, (der damals bewilligten Militärforderung, v. Neb.) die nachweisliche Unmöglichkeit ergeben sollte, mit der Friedenspräsenzstärke von 495 000 Gemeinen, Gezeigten und Obergezeigten die zweijährige Dienstzeit bei den Fußtruppen aufrecht zu erhalten, alsdann, nöthigenfalls auch noch im Laufe der Geltungsdauer des § 2 in erneute gesetzgeberische Erwägungen über Vermehrung der Friedenspräsenzstärke mit den verbündeten Regierungen einzutreten.“

Man muß sich nämlich erinnern, daß damals die Regierung in sehr geschickter Weise gegenüber der Reichstagsmehrheit die zweijährige Dienstzeit als Preisfunktionsmittel zur Bewilligung des Militärgesetzes auspielte. Nach dem prächtigen Erfolg scheint dies vorläufig auch das Schreckmittel gegenüber dem Zentrum zu bleiben. Die Regierung läßt erklären, daß sich die Unmöglichkeit der Aufrechterhaltung der zweijährigen Dienstzeit ergeben würde, wenn sie nicht, gewissermaßen als Korrelat dazu, vom Reichstage mehr Mannschaften zur Ausbildung zugewiesen erhält — und der Reichstag sagt Ja und Amen. So sagte der Kriegsminister von Gohler am 14. März 1899 im Reichstage:

„Als man im Jahre 1893 die verkürzte Dienstzeit bei den Fußtruppen einführt, wurde mit Zustimmung des Reichstages die Etatsstärke der Bataillone auf 600 Mann, die der Bataillone mit hohem Etat auf 660 Mann festgelegt. Hierbei war der Grundabzug maßgebend, dem älteren Jahrgang bei der zweijährigen Dienstzeit annähernd dieselbe Stärke zu geben wie der bisherigen zweite und dritte Jahrgang zusammenkommen. Diese Zahl ist zwar nicht voll erreicht worden, die Richtigkeit dieser Anpassung ist aber nicht zu bezweifeln, denn die Fügerbataillone, welche noch heute diesen Etat haben, sind hierfür ein sprechender Beweis. Mein Herr Amtsvorgänger rechnete damit, daß es genügen würde, den Etat der Infanteriebataillone um 20 Mann zu verringern. Diese Annahme hat sich nicht als zutreffend erwiesen. Dieser Zustand ist auf die Dauer im Interesse der Truppen nicht haltbar und unbedingt Abhilfe notwendig. Die Zahl der ausgebildeten Mannschaften genügt nicht, um den Truppenteilen einen festen Halt zu geben; in der Winterzeit ist die Anwesenheit zu gering, auch ist es nicht möglich, bei dem geringen Dienststande die weitere Ausbildung der älteren Mannschaften sachgemäß zu fördern. Rechnet man Abkommandirte und Kranke hinzu, so ist die Verwendungsfähigkeit der Truppen zu gewissen Zeiten überhaupt in Frage gestellt. Es ist daher notwendig, hier die Konsequenzen der verkürzten Dienstzeit zu ziehen.“ (Stenogr. Bericht.)

Aus den militärtechnischen Wendungen klingt immer

das Eine hervor: bewilligt die Mehrforderung an Rekruten oder die zweijährige Dienstzeit fällt! Der Reichstag oder vielmehr das Zentrum bewilligte denn auch tapfer, was der Militarismus haben wollte; der Abstrich war gar kein solcher, es war in Wirklichkeit nur die theatrale Hinauschiebung einer Geldforderung, über deren Bewilligung sich das wackere Zentrum schon damals einig war. Um seine verbellischen Wähler zu beruhigen, führte es die Komödie vom „Nachweis der Nothwendigkeit“ der Schlussforderung auf, den ihm jetzt die Regierung mit spielender Leichtgläubigkeit erbringen wird. Wie das zu machen ist, hat schon damals der Zentrumsführer Dr. Lieber der Regierung am 16. März 1899 vorjapffelt:

„Sie (die Resolution) geht aus dem Wunsche hervor, die zweijährige Dienstzeit aufrecht zu erhalten und zu einer dauernden Einrichtung des Reiches zu machen. Sie behält sich vor, erst nachdem der Nachweis gebracht ist, daß es unmöglich sei, mit den jetzt bewilligten Mitteln die zweijährige Dienstzeit aufrecht zu erhalten, in neue gesetzgeberische Erwägungen über die Vermehrung der Friedenspräsenzstärke einzutreten.“ (Stenographischer Bericht.)

Nach einer so deutlichen Verpflichtung, das im Augenblick Hinausgeschobene späterhin zu bewilligen, gab nun die Regierung gern ihren Segen. Der alte Hohenlohe, der Reichskanzler, erhob sich, um eine seiner bekannten Erklärungen zu verlesen, die übrigens das Zentrum noch an Händen und Füßen an sein Versprechen band:

„Im Hinblick auf die militärische Wichtigkeit, welche die von ihrer Kommission in zweiter Lesung bewilligten Formationen besitzen, und in der Erwägung, daß deren Durchführung eine Verzögerung nicht erleiden darf, haben sich die verbündeten Regierungen entschlossen, der Vorlage auch in der veränderten Form, wie sie aus dem heute eingebrachten Antrage sich ergibt, zuzustimmen.“

Diese Erklärung vermag ich jedoch Namens der verbündeten Regierungen nur unter dem Vorbehalt abzugeben, daß dieselben entschlossen sind, vor Beendigung der gesammelten Organisation an das hohe Haus mit ernannten Anträgen heranzutreten (hört! hört! links), welche die Durchführung der gegenwärtigen Vorlage in ihrem vollen Umfange sicherstellen.“ (Stenographischer Bericht.)

Man war sich bei der Majorität damals auch garnicht im Unklaren über die kurze Spanne Zeit, die zwischen der diesmaligen und der Resibewilligung liege. Sehr wider den Willen des Zentrums, welches die Wähler darüber im Unklaren zu lassen ein großes Interesse hatte, sagte nämlich der alte, redselige **Lebewitz**, der Führer der Konservativen:

„Von zahlreichen Freunden der niederen Präsenzstärke sind die gegen die Ablegung von 7006 Mann erhobenen Bedenken und die bezüglichen wohlbegründeten Erklärungen der Heeresverwaltung in ernste und patriotische Erwägung gezogen und ist durch die von ihnen eingebrachte Resolution die sichere Ansicht eröffnet worden, es werde in nicht ferner Zeit eine weitere Vereinbarung über die Friedenspräsenzstärke zu Stande kommen; die verbündeten Regierungen haben in autoritativer und bestimmter Form sich darüber ausgesprochen, unter welchen Voraussetzungen und Bedingungen sie vorläufig — **vielleicht nur etwa auf ein Jahr** — (Doh! und Unruhe in der Mitte und links) mit der Minderung der geforderten Präsenzstärke ohne Schaden für unsere Wehrhaftigkeit glauben auskommen zu können.“ (Stenograph. Bericht.)

Das entrüstete „Doh“ der Zentrumsabgeordneten ist damals eitel Spiegelschere gewesen. Der alte Lebewitz, der Provinzialdirektor von Brandenburg, der um den Bundesrathstisch herumstreicht und bei den Ministern ein- und ausgeht, wußte eben sehr gut, daß damals zwischen Regierung und Parteien ausgemacht worden war, in etwa einem Jahre die restierenden 7006 Mann nachzufordern und die „doh“henden Zentrumsbiederwänner waren entweder von ihren Fraktionshäuptern genasführt oder sie wußten Bescheid und ärgerten sich, daß es so unvorsichtig ausgeplaudert wurde.

Das Jahr ist vorüber und wenn der Militarismus sich noch nicht gemeldet hat, so nur deshalb, weil ihm inzwischen sein Wasserkollege mit seiner Millionenforderung in die Quere gekommen ist. Die mußte erst in Sicherheit gebracht werden. Das ist geschehen und nun ist die Reihe am Militarismus. Im Reichstage versichert man, daß die neue Militärvorlage bereits fix und fertig im Kriegsministerium liege, um dem Reichstage sofort nach Beendigung der Sommerferien vorgelegt zu werden. Thatsächlich machen denn auch heute schon die offiziellen Blätter, an der Spitze die „Nationalliberale Correspondenz“, lebhaft Stimmung für diese Militärvorlage und wir haben es für interessant genug gehalten, die Stenogramme vom

vorigen Jahre wiederzugeben, um zu zeigen, wie verhältnismäßig leicht die Regierung diesmal die Befriedigung ihrer Forderung hat — dank der 1899er Resolution des Zentrums.

Die Mehrkosten werden nicht gering sein. Die Befastigung des Volkes wird sich — wenn die neue Vorlage im Rahmen der 7006 Mann bleibt, was sehr unwahrscheinlich ist! — um mindestens 100 Millionen Mark steigern! 1899 beliefen sich die Gesamtkosten der Vorlage auf 132 778 000 Mk. Einmalige und 27 388 000 Mk. jährlich fortbauende Ausgaben. Von der geforderten Mannschafftsvermehrung hatte der Reichstag stark ein Viertel gestrichen. Rechnet man sonstige Steigerungen hinzu, so wird sich die neue Vorlage auf etwa 100 Millionen Mark Kosten stellen! Da aber England, Frankreich und Rußland rüsten, kann die Forderung auch höher sein.

Und das in einer Zeit, da sich in unserm Wirtschaftsleben der industrielle Rückgang mit den ersten Börsenschlägen ankündigt!

Fürwahr, Michel kann sich freuen!

Politische Rundschau.

Deutschland.

So kann es nicht weiter gehen, schreibt die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ in ihrer Uebersicht über die Reichstagsession. „Viele Reichsboten, die vor zwei Jahren mit frischen Hoffnungen und Kräften in den Reichstag eintraten, beginnen jetzt schon die Luft zu verlieren. Es werden sich, wenn die Sache so fort geht, immer weniger Männer finden, die bereit sind, das große Opfer einer Reichstagskandidatur zu bringen.“ Es sei zu viel verlangt, wenn man den Abgeordneten zumutet, vom November bis in den Juni hinein ohne Tagegelder mit wenigen Pausen in Berlin ohne Tagesgebern Arbeit zu sein. „Die Einführung von Tagegeldern oder Anwesenheitsgeldern wird sich nicht umgehen lassen. Es wäre dringend zu wünschen, daß die verbündeten Regierungen den Widerstand gegen diese Einführung aufgeben möchten, der ja sachlich und innerlich jetzt nicht mehr berechtigt ist.“

Das preussische Herrenhaus hat Dienstag das **Waarenhaussteuergesetz** berathen und dabei gezeigt, daß es auch einen Willen hat. Es setzte die Umfangsgrenze von 300 000 Mk. auf 400 000 Mk. herauf und der Finanzminister erklärte gerührt: 300 000 Mk. seien unannehmbar für die Regierung gewesen, bei 400 000 Mk. aber wolle man sich die Sache überlegen. Na also, schließlich hat das Herrenhaus die Waarenhaussteuer gerettet.

Die Freisinnige Vereinigung und die künftigen Handelsverträge. In einer öffentlichen Versammlung, die dieser Tage in Berlin stattfand, sprach der Landtags-Abgeordnete Dr. Theodor Barth über „den zukünftigen neuen Zolltarif.“ Der Abg. Direktor Schrader betonte einleitend die Nothwendigkeit, schon jetzt in den Tagen des Sommers mit dieser Angelegenheit sich zu beschäftigen, um gerüstet zu sein, wenn im Herbst die Vorlage des neuen Zolltarifs dem Parlament zugehen werde. Dieser werde den künftigen Handelsvertragsverhandlungen zur Grundlage dienen, und es sei dringend erforderlich, daß Handel und Industrie rechtzeitig Stellung dazu nähmen. Dr. Barth bezeichnete als charakteristisches Merkmal für die Bedeutung der Angelegenheit die Beschlüsse, die der Zentralvorstand der nationalliberalen Partei und die nationalliberalen Fraktionen des Reichstages und des preussischen Abgeordnetenhauses am Sonntag gefaßt hätten und deren Kernpunkt in der Erklärung liege, daß bei der bevorstehenden Feststellung des Zolltarifs und dem Abschluß künftiger Handelsverträge die Interessen der Landwirtschaft durch einen höheren Zollschuß für landwirtschaftliche Erzeugnisse besser gewahrt werden müßten als bisher. Er bezeichnete das neue Zollschema als sehr kompliziert, aber schon heute könne man sagen, welche Richtung die Entwicklung dieses autonomen Zolltarifs nehmen werde. Die Industriellen sollten gezwungen werden, Schlepperdienste den Agrariern und insbesondere dem Bund der Landwirthe zu leisten. Dem gegenüber müsse eine populäre Agitation ins Werk gesetzt werden. Die Lebensmittelpreise, insbesondere aber die Getreidepreise zu erhöhen, sei nach wie vor das Bestreben der Agrarier, aber es müsse durch energischen Protest verhindert werden.

daß die arbeitenden Klassen eine Art von Frondienst zu Gunsten einer bestimmten Interessen-Vertretung zu leisten hätten. Niemand komme bei uns offen damit heraus, daß er am liebsten gar keine Handelsverträge haben möchte. Aber ebenso wenig werde sich unter den Vertretern des Handels und der Industrie irgend jemand befinden, der die Behauptung in Zweifel ziehen könnte, daß seit der Periode von 1894, seit der Handelspolitik des Grafen Caprivi, eine so bedeutende und günstige Entwicklung auf allen Gebieten des Handels und der Industrie in Deutschland stattgefunden habe, wie sie sich noch niemals vorher gezeigt. Diese Thatsache sei schon um deswillen so bedeutend, weil dadurch ein Zustand des Hoffriedens geschaffen worden sei, der den bisherigen, so oft wiederholten Zollkriegen ein Ende gemacht habe. Vor allen Dingen dürfe in den autonomen Zolltarif keine Erhöhung der Getreidezölle hineinommen. Eine Volksabstimmung würde sich mit überwältigender Mehrheit gegen eine Erhöhung der Getreidezölle aussprechen, wodurch allein schon zum Ausdruck gebracht werde, daß die Majorität des Deutschen Reichstags keineswegs der Mehrheit des Volkes entspreche. Durch eine große Volksagitation könne viel erreicht werden, das hätten die Vorgänge bei der Beratung der lex Heinze bewiesen. Die kleinlichen Verhältnisse in der Politik müßten endlich einmal schwinden. Der Kampf, der unter der Parole „Wir wollen eine Fortsetzung der Caprivi'schen Handelspolitik“ geführt werden müsse, werde ein Kampf der modernen Zeit gegen den alten Feudalismus sein. In der Diskussion nahm zum Schluß der Abg. Rösicke das Wort, um das Zusammengehen aller liberalen Bürger in dem bevorstehenden Kampf zu betonen. Dann wurde mit allen gegen zwei Stimmen eine Resolution angenommen, deren Inhalt den Ausführungen des Referenten entsprach und in ausführlicher Weise auf die Gefahren für Handel und Industrie hinwies, die von dem neuen Zolltarif, verbunden mit einer Erhöhung der Lebensmittel- und Getreidezölle und einer Schädigung der Handelsverträge zu erwarten seien.

Aud also sprach der deutsche Kaiser in Eisleben, wo er am Dienstag eine Parade über sog. staatsstrenge Bergknappen abgehalten hatte:

„Diesen von der Erinnerung geweihten Pokal bin ich im Begriffe auf das Wohl dieser Mannesber Gewerkschaft zu leeren. Die Fülle der geschichtlichen Erinnerungen und die vielen Jahrhunderte treuer Arbeit haben sich an die Stätte geknüpft, an welcher wir hier versammelt sind, die eines jeden Menschen Herz ergreift und überwältigt, und ich wüßte keine bessere Devise, um die Arbeit der Knappen, das Ausharren in schweren prüfungsvollen Zeiten, den Mut nicht zu verlieren bei Ueberwindung von Schwierigkeiten und zugleich leuchtend hervorzufragen durch die Eigenschaften der Treue, im Ganzen zusammenzufassen, als die der Eigenen von Mansfeld „Dennoch“. So möge sie auch fernerhin die Entschlüsse und die Sinnesrichtung der Knappen der Mansfelder Gewerkschaft beherrschen. Das ist auch die Sorge, die ich zu meiner Pflichten genommen habe: Je höher die Schwierigkeiten, desto fester das Ziel ins Auge gefaßt. Derjenige, der mit das großartige Beispiel gegeben hat, das ist der Reformator, vor dem wir hier stehen, und auch der, dessen Pokal ich hier in Händen halte. So können auch wir auf unsere evangelische Sache dieselbe Devise anwenden und wollen sie hoch und heilig halten, so lange einer von uns lebt und nachkommen hat. In dankbarer Ergebenheit an ihn, der uns diesen Pflichten gegeben hat, der uns die evangelische Wahrheit gebracht hat, und hat hüten lassen, trinke ich auf das Wohl meiner Mansfelder Gewerkschaft und der Stadt Eisleben, der ich meinen und der Kaiserin herzlichsten Dank für den wunderschönen Empfang aus spreche. „Dennoch!“

Zur Straßenbahnbewegung in Berlin. Mittwoch Morgen war die gesamte Schumannschaft auf den Polizeiwachen konsigniert worden. Die Veranlassung hierzu gab die Nachversammlung der Straßenbahnangehörigen. Es wurde mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet, daß ein neuer Ausstand der Straßenbahner noch in dieser Nacht proklamiert werden könne, und so erhielt den Dienstag Abend die Schutzleute den Befehl, sich früh um 5 1/2 Uhr auf ihren Revieren einzufinden. Einem unkontrollierbaren Gerücht zufolge soll auch das Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiment in der Kaserne konsigniert gewesen sein. Der Verlauf der Nachversammlung hat jedoch die polizeilichen Befürchtungen nicht gerechtfertigt. Die Versammlung war von 4000 Angestellten in Uniform besucht. Der Vorsitzende der Organisation der Handels-, Verkehrs- und Transportarbeiter, Schumann, sagte u. a., die Direktion habe entgegen ihren Versprechungen den Dienst auf manchen Bahnhöfen noch nicht geregelt, jetzt stelle sie die „Neuen“ auf fast mit 85 Mk. Anfangsgehalt mit Tagelöhnern an. Schaff tadelte der Redner das Spionagejournale und die Maßregelungen. Im Ganzen sind 16 Mann, darunter einige unter den wichtigsten Vorständen, entlassen worden. Eine Konferenz der Direktion mit dem Minister v. Rheinbaben, Minister v. Thielen und Oberbürgermeister Kirchner, die Dienstag Nachmittag stattfand, hat folgendes Ergebnis gehabt: Die Gesellschaft verpflichtet sich: 1) Die Maßregelungen zurückzunehmen und die Entlassenen wieder einzustellen, wenn diese ihre Wiederanstellung erbitten. (Stürmische Unterbrechungen; Rufe: „Niemand!“) 2) Die Wahl von Beschwerdekommissionen zuzulassen, wenn diese lediglich aus Angestellten gebildet werden und wenn alle Fragen von Disziplin dabei ausbleiben. 3) Das Anfangsgehalt allen Neuestellten zu zahlen und die Tagelöhner in Fortfall zu bringen. Redner beantwortete, daß die Angestellten sich mit diesen Bedingungen einverstanden erklären, wenn die Direktion die Wiederanstellung der Entlassenen nicht davon abhängig macht, daß diese darum bitten müssen, sondern daß sie ohne weiteres wieder eingestellt werden. In der Diskussion stimmten die Redner rückhaltlos den Ausführungen des Referenten Schumann zu. Sie verlangten vor allem Zurücknahme der Maßregelungen und Zurückhaltung der Eingangsbedingungen. Eine in diesem Sinne gehaltene Resolution fand einstimmige Annahme. Die Versammlung wurde nach 3 Uhr früh geschlossen. Es wird wahrscheinlich nicht zu einem neuen Ausstande kommen, da die Direktion, nach Meldungen Berliner Blätter, jetzt Entgegenkommen zeigt.

lingung wurde nach 3 Uhr früh geschlossen. Es wird wahrscheinlich nicht zu einem neuen Ausstande kommen, da die Direktion, nach Meldungen Berliner Blätter, jetzt Entgegenkommen zeigt.

Venedigswerte Leute sind die Deutschen im Auslande. Sie werden von der heimischen Regierung sogar gegen die Polizei geschützt. In der Angelegenheit des im Oktober v. J. von siamesischen Polizeifeldaten verhafteten und im Gefängnis mißhandelten deutschen Reichsangehörigen Otto Eckert hatte der kaiserliche Ministerresident in Bangkok auf Weisung von Berlin volle Genugthuung und Entschädigung verlangt. Die siamesische Regierung ist, wie die „Voss. Ztg.“ mitteilt, dem Antrag auf Bestrafung der schuldigen Beamten dadurch nachgegeben, daß der für die gegen Eckert verhängten ungerechtfertigten Polizeimaßnahmen verantwortliche Gouverneur aus dem Dienst entlassen wurde. Die Verpflichtung zur Zahlung einer Entschädigung hat die siamesische Regierung gleichfalls anerkannt und nach längeren Verhandlungen über die Höhe der Summe sich nunmehr bereit erklärt, dem Reichsangehörigen Otto Eckert einen Betrag von 20 000 Ticals (etwa 24 000 Mark) auszuzahlen. — Wäre Eckert in Deutschland geblieben und hier etwa mit der Polizei in Konflikt geraten, so hätte er keine Entschädigung, sondern allenfalls eine Anklage wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt erhalten. Da er aber im Auslande wohnt, so ist die Sache ganz anders — seitdem wir „Weltpolitik“ treiben nämlich.

Kleine politische Nachrichten. Zur Abstimmung über die Flottenvorlage wird noch berichtet, daß von den Eltsäfern Morot (Völkchen-Diedenhofen) und Bierion (Meß) sich der Abstimmung entziehen. Baron de Schmidt stimmt mit Ja, Deslor, Haus, Klünger und Winterer mit Nein. Die beiden konservativen Abgeordneten, welche gegen das Flottengesetz am Dienstag im Reichstag in dritter Lesung gestimmt haben, sind der wegen seiner Kanalabstimmung gemahregelte Landrat v. Bonin-Bahrenbusch, Vertreter für Neustettin, sowie der Hospitant der konservativen Partei, der medlenburgerische Gutbesitzer v. Trenenfeld, Vertreter für Gültrow-Ribnitz. — Abgeordneter Dr. Lieber, so schreibt die „Germania“, ist bei der Verständigung über das Flottengesetz in weit höherem Maße thätig gewesen, als man das bei seinem leidenden Zustande bisher erwartet hatte. Daß Lieber an dem Flottengesetz trotz seiner Krankheit nicht ganz unbeteiligt gewesen ist, haben wir uns gleich gedacht. — Die Kommission für Arbeiterstatistik ist am Mittwoch Vormittag im Reichsanzeiger des Innern zusammengetreten zur Verhandlung über Petitionen aus dem Gastwirths- und Schankwirthsgewerbe, sowie zur Feststellung des vom Abg. Molkenbahr und Ministerialdirektor Hermann verfaßten Berichtes über die Erhebungen im Gastwirths- und Schankwirthsgewerbe. — Die Wiedererneuerung des alten Kartells zwischen Nationalliberalen und Konservativen emphykt wieder einmal die offizielle Münchener „Allgem. Zeitung“ als Anlaß der Verhandlungen des nationalliberalen Zentralkomitees. Mit Hilfe des Kartells habe Fürst Bismarck einst Centrum und Demokratie maßregeln verstanden. Für absehbare Zeit könne zu diesem Zweck eine andere Kombination überhaupt nicht gefunden werden. (Das Kartell ist jetzt ein frommer Wunsch!) — Der Abgeordnete Eugen Richter war vor einigen Tagen an einer schwersten Venenerkrankung erkrankt; sein Zustand hat sich aber derart gebessert, daß er noch vor Schluß der Tagung seine parlamentarische Thätigkeit im preussischen Abgeordnetenhanse wieder aufzunehmen gedenkt. — Wegen Majestätsbeleidigung war bekanntlich in Dresden im April ein Arbeiter Ligner zu einem Jahr Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt worden. Er hatte sich in angegratenem Zustande in einem Schankloke damit gebrüht, daß er dreimal wegen Majestätsbeleidigung bestraft sei und daran eine Aeußerung über den Kaiser gethupft. Der Angeklagte selbst foßt das Urtheil, durch welches er zum vierten Male wegen Majestätsbeleidigung verurtheilt wurde, nicht an, aber der Staatsanwalt legte zu Gunsten des Angeklagten Revision ein, und das Reichsgericht hob das ungeheuerliche Urtheil bezüglich der Nebenstrafe auf und brachte den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte in Wegfall. — Der Großherzog von Oldenburg ist Mittwoch Mittag nach kurzer Krankheit in der Sommer-Residenz Rastade gestorben. — Das Militärgericht in Würzburg verurtheilte den pflichtigen Trainiergeanten Gustav Schloffer, der im September vorigen Jahres aus dem Bureau der 2. Artilleriebrigade mittelst Einbruchs 104 Mk. und militärische Geheimbücher entwendete, zu zwei Jahren Zuchthaus. — Um die Schnapspeß in Afrika einzuschranken, ist von den betheiligten Mächten ein Abkommen getroffen worden, welches die Einfuhr und den Verkauf von Spirituosen in Afrika regelt. Die Uebereinkunft soll am 3. Juli d. J. in Kraft treten. Der Einfuhrzol für Afrika soll nicht über 60 oder 70 Franken für das Zehntel hundertgrädigen Alkohols betragen, das Vierfache der Gebühr vom Jahre 1890. — Die in Zürich sich aufhaltenden militärpflichtigen russischen Staatsangehörigen haben, nach der „Frankf. Ztg.“, von ihren militärischen Dienstbehörden eine Anzeige zugestellt bekommen, sich für eine mögliche Einberufung bereit zu halten. — Ein Indianer aus Nordis ist in Minnesota ausgebrochen. Die Chipewyan-Indianer haben sich 18 000 Mann stark auf den Kriegspfad begeben. Die Lage wird als sehr kritisch betrachtet, da die Rothhäute mit Revolvergewehren bewaffnet und im Besitze großer Munitionsmengen sind.

Oesterreich-Ungarn.

Für die galizischen Verhältnisse ist folgende Mittheilung recht bezeichnend, die der „N. Fr. Pr.“ aus Przemyśl zageht: „Frue. Sonnabend, hat wieder eine Polizeiwache das Redaktionslokal des sozialdemokratischen Blattes „Glos Przemysl“ umringt, und in der Druckerei versuchte ein Polizeisagent die Herausgabe der fertigestellten Nummer, für welche er die vorherige Bewilligung der Staatsanwaltschaft als nothwendig bezeichnete, zu verhindern. Eine große Menschenmenge, welche das Erscheinen der Nummer abwartete, war in den zum Redaktionslokal führenden Straßen versammelt. Es fanden verschiedene Lärmstücken statt; schließlich durchbrach die Menge die Ketten der Polizisten, drang in die Druckerei und bemächtigte sich unter Hochrufen auf die Redaktion der ganzen Auflage des Blattes, welche dann vertheilt wurde! — Bravo!

Vom der todtten Hand. Das Kirchenermögen in Oesterreich hat sich in den fünf Jahren von 1890 bis 1895 um rund 60 Millionen Gulden, also durchschnittlich um 12 Millionen jährlich, vermehrt; wie man sieht, erweist sich die „todte Hand“ zum Zusammenfassen recht lebendig. Wenn man berechnet, daß etwa 5000 fl.

genügen, um einem Bauer oder Handwerker eine Existenz zu gründen, freißt demnach die geistliche „todte Hand“ in Oesterreich in einem Jahre 2400 Hauswesen auf. Die Summen, die als „Peterspfennig“ nach Rom, oder an ausländische Wallfahrtsorte, z. B. Lourdes, und für französische (politische) Heiden-Missionen geschickt werden, sind dabei gar nicht gerechnet. Das arme, kleine Tirol ernährt an Prieftern, Männern- und Frauen-Orden: Im Bisthum Brigen 1274 Priefter, 861 Ordensmänner, 2790 Ordensfrauen. Im Bisthum Trient 871 Priefter, 786 Ordensmänner, 1242 Ordensfrauen. Im Antheil des Bisthums Salzburg 128 Priefter, wozu man nach dem oben gekennzeichneten Verhältnis wohl mindestens 300 Ordensleute rechnen darf. Insgesamt ergeben sich für Tirol 8259 geistliche Personen, das ist um etwa 2000 mehr, als ganz Böhmen zählt welches Tirol an Bevölkerung sechs Mal, an Steuerleistung mehr als zwölf Mal übertrifft. In Tirol kommt daher auf je 150 Einwohner ein Ordensmitglied, in Böhmen auf je 2500. — Wohin derartige Zustände nothgedrungen führen, zeigt das Beispiel des durch die klerikale Herrschaft zu Grunde gerichteten Spanien.

Schweiz.

Im Nationalrath kam Mittwoch die diplomatische Angelegenheit der Militärdienstpflicht zwischen der Schweiz und Deutschland beziehungsweise Preußen zur Sprache. Preußen verlangt bekanntlich von den in Preußen wohnenden Schweizern, daß sie sich den preussischen Behörden über die Leistung des schweizerischen Militärdienstes oder Bezahlung der schweizerischen Militärsteuer ausweisen, widrigenfalls sie aus Preußen ausgewiesen würden. Genosse Wallfischleger nannte dieses Vorgehen reaktionär. Der Bundesrath sei zu nachgiebig gewesen. Curti (Demokrat) fand die preussische Maßnahme unvereinbar mit dem deutsch-schweizerischen Niederlassungsvertrag. Die Schweiz wüßte von Preußen keine Rechtsbehelfe in Steuersachen. Professor Zürcher (Zürich) erblickte in dem preussischen Vorgehen einen Versuch, den deutsch-schweizerischen Niederlassungsvertrag zu brechen. Bundespräsident Hauser erwiderte, der Bundesrath habe gegenüber Preußen seinen grundsätzlichen Vertragsstandpunkt gewahrt und er werde die Sache weiter verfolgen.

Frankreich.

In der Deputiertenkammer brachte Mittwoch Ra- hier einen Antrag ein, der forderte, daß Mitgliedern von nicht autorisirten geistlichen Kongregationen es untersagt sein soll, öffentlich zu unterrichten. Der Ministerpräsident Waldeck-Rousseau erklärte sich mit der Dringlichkeitsklärung für den Antrag einverstanden; dieselbe wurde nach lebhaftem Meinungsaustausch mit 323 gegen 133 Stimmen angenommen. Der Gesetzentwurf wurde der Kommission für Affoziationen überwiesen. Sodann wandte das Haus sich zur Beratung des Gesetzentwurfs betreffend die Vertheidigung der Kolonien.

Bulgarien.

Mante, der Rasone, plant anscheinend einen Staatsstreich. Nach dem „Herold Bureau“ zirkuliren in Sofia Gerüchte, daß Ferdinand eine Aenderung der Verfassung zum Zweck einer wesentlichen Beschränkung der demokratischen Freiheit durchzuführen beabsichtige. Falls das Kabinett dazu nicht im Stande sei, die Pläne des Fürsten durchzuführen, soll es verabschiedet werden. — Wenn er sich nur die Finger nicht verbrennt!

Rußland.

Von den lebendig Begrabenen kommen wieder einige Meldungen aus Logansicht. Wir meinen nämlich die Tzassien der Schlüßelburger Festung. Die dort Sitzenden gehören noch der früheren revolutionären Generation an; im letzten Jahrzehnt sind, soviel bekannt, die politischen Verbrecher nicht dorthin gebracht worden. Die Lage der dort Inhaftirten ist, so schreibt man dem „Borm.“, einfach schrecklich. Sie dürfen nur Bücher religiösen Inhalts lesen, nur ausnahmsweise werden ihnen auch wenige wissenschaftliche Werke gegeben. Ihre Verwandten dürfen sie weder sehen, noch an sie schreiben. Wie wir aus dem Bulletin des „Rothten Kreuzes“ — das „Rothze Kreuz“ ist eine geheime Gesellschaft zur Unterstützung politischer Verbrecher — entnehmen, sind im ganzen während der letzten 14 Jahre in der Schlüßelburger Festung 55 Verbrecher gewesen. Von ihnen sind schon 27 todt und zwar erschossen sind zwei Mann, erhängt wurden sieben Mann (dieselben wurden hingerichtet theils wegen Disziplinarvergehen, theils weil sie ihre Vorgesetzten beleidigt hatten, um durch ihren Tod die Aufmerksamkeit der höheren Vorgesetzten auf die Festung zu richten und so die Lage der dort gebliebenen zu verbessern). Zwei erhängten sich selbst; eine Frau schnitt sich den Hals durch, einer verbrannte sich. Ferner starben an Schwindsucht 8 Personen, an Abzehrung, Magenkrebs und unbenannter Krankheit 5 Personen, 2 sind nach einer dauernden Geisteskrankheit hingschieden. 10 Personen sind in den letzten Jahren aus der Festung entlassen worden; sie mußten sich aber alle sofort nach den entfernteren Gegenden Sibiriens begeben, was natürlich von den Beurtheilten als Paradies angesehen wurde. Zur Zeit befinden sich in der Festung 14 Personen, unter denen auch Wera Figner, die Schwester des bekannten Opernsängers und Solisten des Zaren. Von diesen Unglücklichen ist niemand vollständig gesund; jeder leidet an der oder jener Krankheit: Nervenleiden, Magenkatarrh und Schwindsucht sind am häufigsten anzutreffen. Das ist die Lage der in der Schlüßelburger Festung lebendig Begrabenen.

Bauern-Revolution. Ueber erste und weitgreifende Unruhen unter der bäuerlichen Bevölkerung Rußlands finden wir einen vom 2. Juni datirten Bericht eines Petersburger Korrespondenten in der Pariser „Petite Republique“. Er lautet: „Die chronisch gewordene Hungersnoth in den schönen Landen des Zaren zeitigt ihre Folgen. Trotz der systematischen und gut organisierten Unterdrückung, die bei uns geübt wird, ist es uns gelungen, genaue Nachrichten über die außerordentlich ersten Unruhen zu verschaffen, die sich soeben in vier Gouvernements Rußlands ereignet haben. Es sind die Gouvernements Kiew, Podolien, Poljhnien und Chartow. Die Bauernunruhen in diesen vier Gouvernements haben solchen Umfang angenommen, daß jedermann geneigt ist, sie für vorbedachte und organisierte Aktionen zu halten. Die Bauern der Umgegend von Kiew — ihre Zahl wird auf Tausende geschätzt — sind in diese Stadt gekommen, die der Hauptort des Gouvernements ist. Sie marschirten zum Hause des Gouverneurs und forderten mit lauten Rufsen Hilfe. Die Studenten haben sich der Bewegung angeschlossen und Partei für die Bauern genommen. Die Menge hat energisch den Angriffen der Truppen widerstanden. In Proskoroff, nahe der österrichischen Grenze, haben die revoltirenden Bauern das Haus des Sozialgouverneurs angegriffen, es geplündert und niedergebrannt. — Zu Dounavank im Gouvernement Chartow ist ein Polizist, der sich ganz besonders den Haß der Bevölkerung zugezogen hatte, deren Elend jeder Beschreibung spottet, von der über unaussprechliche behördliche Quälereien empörten Menge getödtet worden. Auf den Ländereien bei Lomk hat man Tausende von Exemplaren einer Proklamation gefunden, die an die Bauern gerichtet ist und mit folgenden Worten beginnt: „Tod dem Zaren, dem Tyrannen. Nieder die Unterdrücker!“ An vielen Orten, deren Aufzählung zu lang werden würde, haben wahrhaftige Schlachten zwischen den Truppen und den Bauern stattgefunden. Vier Gouvernements sind in Belagerungszustand erklärt worden. Von alledem kein Wort in den amtlichen Blättern. Dennoch finden wir Spuren davon im amtlichen Organ des Gouverneurs von Chartow, die unsere durchaus verbiüßten Meldungen bestätigen. Dieses Blatt veröffentlicht einen Erlaß des Gouverneurs vom 15. Mai, Jobsigen gezeichnet, der in der schärfsten Weise jede Ansammlung in den Straßen, den Gärten und anderen Orten verbietet. Man glaubt gewöhnlich, daß das ungeheure Reich des Zaren durch den Despotismus, das Elend und tiefe Unbildung wie gelähmt sei. Es ist nicht so. Neue Kräfte regen sich in seinen Tiefen, die eines Tages ganz Europa — Rußland einbegreifend — überraschen werden, das sehr schlecht unterrichtet ist über das, was bei seinen „theuren Verbündeten“ vorgeht. Von allen Theilen des Landes erhalte ich Nachrichten über die Fete des 1. Mai durch die russischen und polnischen Arbeiter.“

Afrika.

Aus dem Uschautilande, wo bekanntlich ein Aufstand gegen die Engländer ausgebrochen ist, lauten die Nachrichten für die Engländer immer bedrohlicher. Am Dienstag war in Afrika ein neues Gerücht von einem Unfall im Umlauf, welcher der Aufmarschtruppe nördlich von Prah, wo die Uschautis stark verschanzt gefunden wurden, zugestossen sein soll. Schwere Regen verhindert den Vormarsch der Hauptaufmarschtruppe, welche noch südlich von Prah steht. An der Küste herrscht große Verwirrung. Ein Einfall der Uschautis in die Kolonie wird befürchtet. Bezüglich des Schicksals von Kumaßi hegt man große Besorgnisse. — Ein Brief des Gouverneurs von Kumaßi vom 11. Mai (!), der jetzt erst in London eingetroffen ist, stellt fest, daß sich in Kumaßi 700 Eingeborene und europäische Truppen befinden. Alle Mannschaften seien auf halbe Rationen gesetzt. Die Munitionsvorräthe reichen zu offensiven Maßnahmen nicht aus; er müsse, falls keine Verstärkungen eintreffen, sparsam damit umgehen. — Aus Sierra Leone und Nigeria sind weitere 900 Mann Verstärkungen nach dem Aufstandsgebiet beordert worden.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz. Die Engländer rücken jetzt auch von Natal her in Transvaal ein. Buller meldete am Dienstag aus Foubertfarm: „Ich habe vier Meilen von Volkskräften ein Lager bezogen. Die Boeren haben am Montag den Laingsnek pass und den Majubahügel geräumt. Die Division Clerh überschreitet jetzt den Laingsnek. Ich mußte hier wegen Wassermangels Lager beziehen.“

Aus dem Südoften des Oranje-Freistaates meldet Kletter: Die Boeren haben im Südoften des Oranje-Flusses, in der Oranje-Freistaat-Kolonie, eine sehr ausgedehnte Stellung inne, sind aber durch die über 35 000 Mann und 50 Geschütze verfügbaren Generale Methuen, Kundle und Brabant vollständig umzingelt. — Dieses Telegramm beherzt nach sehr der Bekräftigung. Bisher haben die im Rücken des Lord Roberts operirenden Boeren sich geschickt jeder Umzingelung zu entziehen gewußt.

Eine Depesche des Feldmarschalls Lord Roberts aus Pretoria vom 12. Juni, in welcher ein Sieg über die Met gemeldet wird, berichtet ausführlich: Pretoria und Johannesburg sind vollkommen ruhig. Nach der Uebergabe von Pretoria ging General Botha nach einer 15 Meilen östlich von der Straße nach Widdelburg gelegener Stellung zurück. Er erhielt Befehl, Botha am 11. Juni anzugreifen, da aber die Stellung Bothas in der Front thatsächlich unangreifbar war, umging die Division French sie zu unserer Linken, die Abtheilung Hamiltons zur Rechten. Beide stießen auf großen Widerstand. Vor Einbruch der Dunkelheit gelang es zwei Infanteriebataillonen von Hamiltons Streitmacht beinahe, den Schlüssel zur Besitzergreifung der Stadt zu gewinnen, und die Truppe erhielt deshalb den Befehl, auf dem gewonnenen Boden zu bivouaquieren. Die das Zentrum einnehmende Division Fole-Carens rückte zur Unterstützung Hamiltons vor. Auf die Nachricht, daß die Oranjeboeren der Uebergang der Engländer über den Baaißus sich zu Nutzen machen, um unsere

Verbindungslinie abzuschneiden, sandte ich General Ritchener mit allen verfügbaren Truppen, um im Süden vorzudringen und sich in der Nähe von Heibron mit Lord Methuen in Verbindung zu setzen; ferner befehligte Lord Methuen, mit aller Schnelligkeit auf die Eisenbahnhauptlinie vorzudringen. Am Abend des 10. Juni vereinigten sich Methuen und Ritchener bei Wodebor Road Station und marschirten am folgenden Tage nach dem Koonsterrassie, wo Methuen einen vollständigen Sieg über die Met errang, dessen Lager eroberte und die Truppen nach allen Richtungen zerstreute. Am 12. Juni marschirten Methuen und Ritchener auf Kroonsstad weiter. Lord Roberts fügte diesen Meldungen hinzu, die Regierung Ihrer Majestät brauche keine Besorgnis über die Sicherheit der Armee in Südafrika zu hegen. Der Feind errang zwar einen kleinen Erfolg, welcher bedauerlich, aber bald wieder wett gemacht werden soll. Die Instandhaltung der Bahn wird nicht viel Zeit erfordern. Ich bin jetzt im Stande, die Linie zwischen Pretoria und Kenoker mit fester Macht zu halten. Methuen wird bei seinem Vormarsch die Linie bewachen. General Hunter sollte heute in Vorkessstrom eintreffen; er wird Johann nach Johannesburg weitergehen. Ich habe mich auch mit Buller verständigt, der zweifellos bald die Anwesenheit seiner Truppen auf dem Schlachtfeld sichtbar machen wird. Die Verluste vom 11. Juni sind, wie ich hoffe, nicht ernst. Unter den Todten befindet sich auch der Earl of Kirrie. Kroonsstad ist völlig sicher.

Aus Katoosch meldet Roberts vom Dienstag über die Verluste Methuens, die dieser Dienstag erlitten hat: ein Mann todt, 18 verwundet. Das Derbyshire-Regiment hatte am 7. Juni 36 Todte, 104 Verwundete. Die Verwundeten befinden sich sämtlich im Yeomanshospital, das von den Boeren genommen worden war, dessen sich Lord Methuen aber wieder bemächtigt hat.

Auf das baldige Ende des Krieges wird in militärischen Kreisen Englands ein Befehl gedeutet, der am Montag im Südoft-Wildsäbtrict von England erlassen wurde. Derselbe handelt über die Ertheilung von Urlaub an wiederangeworbene Soldaten und Reservisten aller Waffengattungen. Es wird jetzt wieder Urlaub unter gewöhnlichen Bedingungen an diese Leute — jedoch nicht als ein Recht, auf das sie Anspruch erheben können — ertheilt, und nur wenn deren Dienste entbehrlich werden können. Sie sind verpflichtet, sich auf Befehl binnen sieben Tagen wieder zu stellen.

China.

Die Wierren werden immer komplizirter durch Sonderforderungen Japans. Der japanische Gesandte drängt auf Anerkennung der japanischen Einflußsphäre in den Provinzen Tscheking, Fokien und Kianghi. Wie die „Daily Mail“ aus Yokohama meldet, hat die japanische Regierung vier weitere Kriegsschiffe nach China beordert zur Verstärkung der Flotte bei Tsaku. Und wie die „Times“ endlich aus Peking erfahren, ist Japan durch schwere Verletzung des diplomatischen Schutzrechtes gekränkt worden. Soldaten der Leibgarde der Kaiserin sollen den Kaiser der japanischen Gesandtschaft ermordet haben. Es wird jetzt viel geredet. So hat sich auch die Meldung von der Flucht der Kaiserin nach der russischen Botschaft als Schwindel erwiesen. Man muß daher abwarten, was an der Nordmärgel wahres sein wird. Zur Gesamtlage besagt ein Londen Telegramm, daß Peking immer noch isolirt ist. Die fremden Truppen sind bei Yuva, 30 Meilen von Peking, mit der Wiederherstellung der Eisenbahn beschäftigt. Die 4000 gelandeten russischen Truppen warten auf ihre Befehle. Gerüchtweise verlautet, daß Japan die chinesische Regierung davon benachrichtigt habe, es werde in dem Falle, wo russische Truppen in Peking eintreffen sollten, eine doppelte Anzahl japanischer Truppen nach dort entsenden. Aus Tientsin wird gemeldet: 163 Engländer sind Dienstag gelandet, und mittelst eines Spezialzuges nach Jougtsia abgefahren, um den chinesischen General Nieh zu begleiten, welcher eine Unterredung mit dem Bizekönig haben soll. Die letzten Meldungen aus Pao-tinglu berichten, daß 6000 Boer das katholische Kloster eines in der Nähe liegenden Dorfes angegriffen haben.

Eine amtliche englische Depesche besagt: Die unter dem Kommando des britischen Admirals stehenden internationalen Streitkräfte trafen am 11. Juni auf die Boer, die in beträchtlicher Zahl in der Nähe der Eisenbahn bei Langsang standen. Es entbrannte ein Kampf; die Boer flohen schließlich und ließen 35 Todte auf dem Schlachtfeld zurück. Auf unserer Seite waren keine Verluste. — Auch auf der mandchurischen Eisenbahn fand, wie aus Wladivostok gemeldet wird, ein Zusammenstoß zwischen russischen Wachmannschaften und chinesischen Soldaten statt. Auf russischer Seite sind ein Offizier und 3 Unteroffiziere, auf chinesischer Seite 1 Offizier und 9 Soldaten gefallen. Die chinesischen Behörden haben sofort Beamte zur Verhaftung der Schuldigen abgeschickt.

Montag veruchten bei Langsang, so meldet Kletter, 2000 Boer eine britische Patrouille von 16 Mann abzuschneiden, die zwei Meilen vor dem Zuge, der die fremden Truppen nach Peking brachte, die Spitze bildeten. Englische Matrosen eilten zur Hülfe herbei und eröffneten ein heftiges Magazin-Gewehrfeuer. 40 Boer wurden getödtet und verwundet. Britischerseits wurde niemand verletzt. Die europäischen Truppen verfolgten die Boer und besetzten zwei Dörfer. Die Bahnlinie wurde stark beschädigt. Die Expedition zählt gegen 2000 Mann: 915 Engländer, 350 Deutsche, 300 Russen, 158 Franzosen, 104 Amerikaner, 51 Japaner, 40 Italiener und 25 Oesterreicher.

Nach einem Telegramm der „Morning Post“ erließen der Kaiser und die Kaiserin-Wittve von China ein neues Edikt, das die Verhaftung der Rebellen und die Unterdrückung der Unruhen befehligt. Nach der halbamtlichen Pariser „Agence Havas“ hat ferner die Kaiserin mehrere Mitglieder des Jungtschiamens beauftragt, auf den Gesandtschaften zu erklären, daß die chinesischen Truppen sich den eindringenden fremden Detachements in Peking nicht widersetzen werden.

Das (allerdings wenig zuverlässige) Dalziel'sche Bureau meldet aus Schanghai: Nach den letzten Nachrichten aus Peking soll ein aus Lanfenden bestehender Mob die Gesandtschaftsstrafe belagern. Die Soldaten fraternisiren mit dem Mob, doch schene sich General Tung-juh-jiang, die ausländischen Wachen anzugreifen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 14. Juni 1900.

„Von maßgebender Seite“ erhalten die „Lüb. Anz.“ eine Zuschrift, welche sich mit der Rede des Genossen Schwarz zur Streitpostendebatte beschäftigt. Der Anonymus stützt sich auf einen der in jeder Beziehung unzuverlässigen Berichte, wie die nationalliberale Presse sie zu bringen beliebt. Der Herr Großindustrielle hätte gekündigt gehandelt, wenn er den stenographischen Bericht abgewartet und danach sein Urtheil gebildet hätte. Es wird dafür gesorgt werden, daß der vernichtende Urtheilsspruch des Reichstages Federmann zugänglich gemacht wird. Wir haben deswegen keine Ursache, einseitig der Sache näher zu treten. Für heute zitiiren wir aus einem „Reichrecht“ geht vor Landrecht“ überschriebenen Artikel der „Frankf. Btg.“ Folgendes: „Auf

die Lübeckische Verordnung gegen das Streitpostenfeste fand er (Niederbina) bedenklich, denn es liegt ja zu nahe, daß diese Verordnung lediglich den § 4 der abgeleiteten Zucht aus Vorlage ersetzen soll. Aber auch da beruhigte der Staatssekretär sein juristisches und staatsrechtliches Gewissen durch die von dem Lübeckischen Senat gegebene Erklärung: diese Verordnung richtete sich nicht gegen das Streitpostenfeste, sondern nur gegen die üblichen Folgen dieses Streitpostenfestens, das zu Ausschreitungen und Körperverletzungen führe. Diese Rechtsdeduktion klingt fast wie ein Witz. Es war nun interessant und wiederum ein Symptom für den Stand der sozialpolitischen Erkenntnis im gegenwärtigen Reichstage, daß dieser Rechtsaufsatz, die Herr Niederbina im Namen des Reichskanzlers vorrug und die darin gipfelt, daß der Reichskanzler nicht einschreiten werde, sondern daß es Sache der Gerichte sei, über die Rechtsgiltigkeit der Gesetze zu entscheiden, kein einziger Redner und keine Partei des Reichstags beirat. Selbst die früheren Scharfmacher und die Agrarier verhielten sich ruhig. Dagegen verlangten mehr oder weniger bestimmt und in verschiedenem Umfange mit Bezug auf die einzelnen Gesetze außer den Sozialdemokraten die Redner der Linken und des Centrums, die Freisinnigen und die Nationalliberalen, daß der Reichskanzler sich nicht erst auf die Gerichte verlasse, sondern dem Reichsrecht Geltung verschaffe. Ueber die Rechtsungiltigkeit der Lübeckischen Verordnung waren alle Redner einig. Auch Herr Wassermann erklärte rund heraus, sie sei ungesetzlich. — Damit ist für uns auch der läppische Versuch der beamteten Presse erledigt, dem Reichstage das Recht abzuspöckeln, die Einzelstaaten daran zu erinnern, wie weit ihre Befugnisse gehen und Uebertretungen nachdrücklich zu rügen. Wir eutschuldigen diesen Versuch. Es ist eben erklärlich, daß man danach trachtet, eine so entsetzliche Schlappe nach Kräften zu verdecken.

Die Braubierbrauereiarbeiter schreiben uns: „Seitens der Arbeitswilligen und der Besitzer wird dem Publikum erzählt, der Streik sei beendet. Das ist selbstverständlich erfunden. Thatsache ist nur, daß verschiedene Ausführende gutbezahlte Arbeit gefunden haben, und daß infolgedessen die noch im Streik Befindlichen noch reichlicher als bisher unterstützt werden können. Die Arbeiter Lübeck's ersuchen wir, nach wie vor uns in gewohnter Weise moralisch zu unterstützen.“ — Unsere Leser wissen, daß der Streik erst beendet ist, wenn die Nachricht schwarz auf weiß in diesem Blatte steht. Solange das nicht der Fall, sind derartige Gerüchte als Phantasien und Wünsche Bedrängter zu betrachten.

An die
arbeitende Bevölkerung
Lübeck's!

Ehrenpflicht jedes Arbeiters und jeder
Arbeiterin ist es, die
Braubierbrauerei-Arbeiter
moralisch zu unterstützen.

Möning, Zimmerer! Zuzug nach Hagenow ist wegen ausgebrochener Differenzen fernzuhalten!

Zur Kanalfete. Auch das Leihhaus wird am Sonnabend von 12 Uhr an geschlossen sein. Die Sprechstunde der Vormundschaftsbehörde fällt aus. Die Landschüler sollen auf Staatskosten herangefahren werden. Den Eltern ist zu empfehlen, ihren Kindern größtmögliche Vorsicht während des zu erwartenden Gedränges, dem sie als Stoffage ausgefetzt sein werden, anzupfehlen. Wie gefährlich solche Feiern für die Kleinen sind, hatten wir bei anderen Gelegenheiten ähnlicher Art wiederholt zu beobachten Gelegenheit. Angeblich sollen auch die Bauhandwerker feiern. — Geschlossen sind Sonnabend ferner das Stadt- und Landamt von 12 Uhr, das Standesamt von 1 Uhr an.

Eine öffentliche Seemannsversammlung tagte gestern Abend im Lokale des Herrn Kruse. Der Verbandsvorsitzende Paul Müller hielt einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. Anschließend daran wurden die hiesigen Lohnverhältnisse diskutirt, deren baldige Besserung gefordert wird. Die Nachricht, daß die Lohnbewegung der Stettiner Seeleute mit der Bewilligung aller Forderungen geendet hat, wurde mit großer Genugthuung entgegen genommen.

Der Untersuchungsrichter vernahm gestern eine Anzahl Mitglieder der Pflingsten bei Trems von polnischen Ziegeleiarbeitern überfallenen Turnerabtheilung des Hamburger Arbeiterbildungsvereins (Böhmenstraße). Einige sind arg zugerichtet. Die Attentäter müssen geradezu wie Wilder mit dem Messer gehackt haben. Vier sitzen im Haft und sehen einer exemplarischen Bestrafung entgegen. **Uebersicht der Geborenen und Gestorbenen in der Stadt Lübeck im Monat Mai 1900.** Geboren sind 203 Kinder, davon 106 männlichen, 97 weiblichen Geschlechts, todtgeboren 2 Knaben, 5 Mädchen. Gestorben sind 67 Personen männlichen, 50 weiblichen Geschlechts, in Summe 117. Demnach Ueberschuß an Geburten 39 resp. 47, insgesammt 86. Auf 1000 Einwohner

waren 31,39 Geburten, 18,09 Sterbefälle zu verzeichnen. Von den Gestorbenen waren alt bis zu 1 Jahre 37, von 1-5 Jahren 5, bis zu 10 Jahren: 2, bis zu 15: 1, bis zu 20: 4, bis zu 30: 9, bis zu 40: 5, bis zu 50: 7, bis zu 60: 12, bis zu 70: 15, bis zu 80: 16, bis zu 90: 3, über 90 Jahre: 1. Die Todesursache war Diphtherie in 2, Keuchhusten in 0, Tuberkulose in 19, Lungenentzündung in 4, entzündliche Krankheiten der Athmungsorgane in 3, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall und Atrophie der Kinder in 9, Folgen des Wochenbetts in 1, Krebs in 8, angeborene Lebensschwäche in 12, Altersschwäche in 7, Unglücksfall in 2, Selbstmord in 4, Gelenkrheumatismus in 0, Herzleiden in 3, Krämpfe in 6, Nierenleiden in 2, Wassersucht in 2, Schlagfluß in 3, Typhus in 2, Masern in 0, Scharlach in 1, sonstige Krankheiten in 17, unbekannt in 6 Fällen. Von den Gestorbenen entfielen auf die Stadt 48, Vorstadt St. Jürgen 16, St. Lorenz 25, St. Gertrud 5, die Krankenanstalten 23.

Schiffsverkehr im Hafen. In der vorigen Woche liefen ein 36 Dampfer, 23 Segler, ausgelaufen sind 33 Dampfer, 38 Segler, davon 4 bzw. 22 leer oder in Ballast.

Das Seemannsamt befindet sich jetzt im Hause Bedergstraße 75.

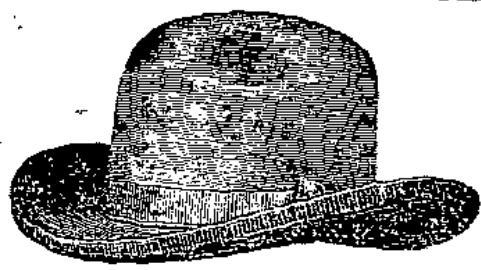
Arbeiterfeste. An der Tribüne, die aus Anlaß der Kanalfeier am Burghore errichtet wird, stürzten gestern Vormittag einige Zimmerer ab, ohne erheblichen Schaden zu erleiden.

Homburg. Viehprozeß. Wegen Beschädigung des bekannten Volkseisenwerks von Bismarck, Dr. König, wurde der Redaktor der „Hofarbeiter-Ztg.“

Gemisse Albert Röske, zu 300 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Er hatte anlässlich eines seiner Meinungen nach aus ungeseligen Gründen erfolgten Verbotes einer Holzarbeiter-Verammlung (wir berichteten S. 2t. darüber, D. N.) dem Senator Willführ vorgeworfen.

Entw. Dem preussischen Abgeordneten hause ging ein Entwurf betreffend Aenderung der preussischen Landesgrenze gegen das Großherzogthum Oldenburg am großen Plöner See zu.

Grevesmühlen. Das Bürgerrecht soll laut Rath- und Bürgerausschuß-Verlaß in Zukunft unentgeltlich erworben werden können. Auch Wahlen an ihm vorzuziehen.



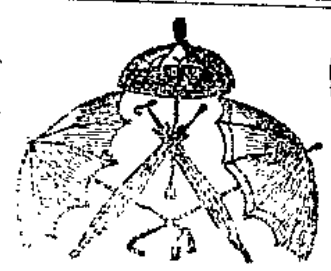
Mk. 3,15-Hut-Bazar

einzigster dieser Art am Plage.
Pocheleg. neueste Modelle in jeder Facon u. belieb. Farbe.
nur Mk. 3,15.

Cylinder in großer Auswahl. Billige Preise.

Mk. 3,15-Hut-Bazar

Hüßstraße 43, Laden rechts.



Schirmfabrik von H. Stoppelmann

jetzt Hüßstraße 43, Laden links.

Sonnen- u. Regenschirme.
Bekannt billigste Preise.

NB. Ein Posten Sonnenschirme, jetzt Mk. 1 und 1,50.

Jetzt 43 Hüßstrasse 43, Laden links.

An unsere geehrten Inserenten!
Wir ersuchen um Aufgabe sämtlicher für die Sonntags-Nummer bestimmten Inserate bis Freitag Abend 6 Uhr, da unser Blatt Sonnabend bedeutend früher als sonst ausgegeben wird.

Die Expedition des „Lübecker Volksboten“.

Heute Morgen 7 Uhr entriß uns der unbittliche Tod unsere süße liebe Hertha im Alter von 1 1/2 Jahren.
Die tiefbetrübten Eltern, Geschwister und Großmutter.
H. Bartels u. Frau geb. Matthiesern.
Lübeck, den 13. Juni 1900.

Dienstag Nachmittag 3 Uhr entschlief sanft nach kurzem Kampfe meine innigstgeliebte Frau und meiner Kinder treuzorgende Mutter Maria geb. Böttcher in ihrem 29 Lebensjahre.
Dies zeigt mit der Bitte um stille Theilnahme tiefbetrübt an
Wilhelm Cavier.
Die Beerdigung findet am Freitag den 15. d. M., Mittags 1/2 12 Uhr von der Capelle des Allgem. Gottesackers aus statt.

Ein Logis zu vermieten
Brodstraße 40, part.

Gutes Logis für 2 Mann
Eisenstraße 9

Sucht ein Mädchen zu häusl. Arb.
Zu erfragen Schützenstraße 38.

Ein fast neuer, wenig gebrauchter moderner Kinderwagen zu verkaufen
Friedenstraße 39, 2 Et.

Ein gutes Fahrrad
billig zu verkaufen
Grüneisenstraße 8a.

Ein Schrank (Kaschth) passend für Barbier, billig zu verkaufen
Dankwartstraße 39.

Gute Cigarren, 100 Stück 2,90 Mk.
Johannisstr. 17-19

Neu! Neu!
Empfehlungs-Karten
auf weißem Carton mit 72 verschiedenen Städtebildern auf der Rückseite
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.
Johannisstraße 59.

Schweinefleisch	Pfd.	55 Pfg.
Carbonade	"	70 "
Queefleisch	"	50 "
Kalbfeisch	"	40 "
Kopf und Bein	"	15 "
Flehen	"	50 "
Schmalz	"	60 "

W. Strohhfeld
Stodengießerstraße 73.

Zur Kanalfeier

findet die Eröffnung meines neu erbauten, bequem gelegenen Ateliers

statt. Möchte bitten, mein neues Unternehmen durch reichen Zuspruch gütigst zu unterstützen.

M. Heber, Photograph, Klingenberg Nr. 3.
Früher: Klingenberg 8/9.

Heinr. Tesenfitz

Breitestraße 41 Lübeck Breitestraße 41

empfiehlt zu den billigsten Preisen:
Steppdecken, wollene und halbwollene Schlafdecken, Waschstoffe zu Knabenanzügen, Mano-Hemden und Hosen, Bade-Laken, Bade-Anzüge, Bade-Handtücher, Bade-Hosen, Bade-Kappen, Schinken- und Brodbeutel in allen Grössen, Schweisssocken von 20 Pfg. an das Paar.

Centralverband der Maurer Deutschl.

(Zahlstelle Lübeck.)

Ausflug nach Mölln

am Sonntag den 24. Juni.

Dieselbst Musik.
Abfahrt Morgens 9 Uhr 20 Minuten. — Retourfahrt Abends 10 Uhr 55 Minuten.
Preis der Karte 1.40 Mk. Kinder unter 10 Jahren 60 Pfg.
Karten sind zu haben bei Thormann, Wakenitzmauer 26, J. Möller, Untertrave 29, Wittwer, An der Mauer 92, Datz, Grönfjorder Allee 94, Wittjoch, Hüßstraße 18, Seefe, Sebertstraße 3, Stolte, Vereinshaus.

Einladung zur

Fahnenweihe der Bauarbeiter Lübecks

bestehend in
Concert, Festrede, Gesangsvorträgen (ausgeführt vom Gesangsverein Eintracht) u. Ball
am Sonntag den 24. Juni 1900
im Colosseum.
Anfang des Concerts 4 Uhr. Fahnenweihe 5 bis 6 Uhr. Nachdem Ball. Ende 4 Uhr.
Das Comitee.

Central-Hallen.

Zur Canalfeier am Sonnabend den 16. Juni:
Grosse Tanzmusik
bis 2 Uhr Nachts.
W. Borgwardt.

Concerthaus Fünfhausen.
Zur Canalfeier am Sonnabend den 16. Juni:
Grosses Tanzvergnügen.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Grosse Auction

am Freitag den 15. Juni 1900

41 Hundestraße 41

bestehend aus Sekretär, Kleiderschränke, Sophas, Spiegelschränke, Sophatischen, Stühlen, Waschtischen, 1 tafelförmiges Klavier, 3 gebrauchte vollständige Betten und 1 großer Posten Bettwäsche, Spiegel, Bilder, Rouleaux, Tischdecken, 1 Conversations-Lexikon, Blumenständern, Gehörtern, Eisenstangen für Schlachterladen, 1 Buchdruckmaschine, Schlachtermolke, Bettst. u. n. ohne Sprungfederrahm, 5 neue Kinderwagen, hochmoderne Küchengeräte und viele andere Hausstandsachen, ferner Sportwagen, Schlosshörbe, 300 Pfd. Seifenpulver, Seife, Damen- und Mädchenwäsche, ff. Cigarren und v. n. G. m.
Joachim Ch. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator.

Lübecker
Loose
empfehlst
Paul
Würzburg
14 Markt 14

Arbeitschuhe

feße Handarbeit
zu bekannt billigen Preisen
Maelesgrube 38

Bauarbeiterschütz-

Kommission.

Gemeinschaftliche Sitzung mit dem Gesellenausschuß und den Vorständen
Freitag Abend 8 1/2 Uhr.

Deutscher Metallarbeiterverband

(Zahlstelle Lübeck.)
Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung
am Montag den 18. Juni
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Mitgliedsbücher sind mitzubringen.
Die Ortsverwaltung.

Das Ende des Krieges.

Wp. Die Würfel sind gefallen, das Spiel ist aus. Mögen die letzten Zuckungen dieses blutigen Kampfes noch eine Zeit lang dauern, das Ergebnis kann nicht mehr geändert werden.

Als die Buren in den Krieg zogen, haben sie ihre Hoffnungen auf zwei Dinge vor Allem gesetzt: auf die Dummheit der englischen Generale und auf die Bibel.

Als die Buren merkten, daß die Bibel sie im Stiche ließ, haben sie von dem russischen Zaren eine Korrek-

tion der Vorsehung erwartet. Die „Volksstimme“, das offizielle Organ der südafrikanischen Republik, sah bereits im Geiste das russische Heer an der Grenze Ostindiens.

Wo ist die deutsche Burenbegeisterung hin, die soeben erst in den Zintenfässern der Journalisten so hochaußschäumend brodelte und in den Zeitungsblättern gar fürchterlich rauschte.

So lange die Buren im Vordringen waren, erschienen sie der Welt nicht nur als die besten Strategen und tapfersten Krieger, sondern auch voll Groß- und Edelmuth, Männerstolz und Wahrheitsliebe.

nur die Generale, die den Krieg geführt und die Siege erfochten haben.

So triumphirt das Kapital militärisch auf der ganzen Erde. Wie aber die Dinge auf dem Kriegsauplatz der Börse sich entwickelt haben, zeigt folgende Uebersicht:

Table with 5 columns: Kurs der Münzgeschäften, Wert des Krieges, Zu Erwartung des Krieges, Bisheriger Stand während des Krieges, Höchster Stand während des Krieges. Rows include East Rand-Aktien, De Beers-Aktien, Chartered-Aktien, Goldfelds-Deerreed, Randmines-Aktien, Randfontein-Aktien.

Wer von diesen Kurschwankungen, die z. Th. bis auf ein Drittel der ursprünglichen Kurswerthe giengen, am meisten profitirt hatte, war das Großkapital.

So geht dieser Krieg zu Ende: von der Börse in Szene gesetzt und von der Börse programmäßig ausgenutzt.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. 2000 Bädermeister in Berlin waren Montag in den „Germania-Jalen“ versammelt, um Stellung zu den Verhandlungen vor dem Einigungsamt zu nehmen.

Sumpfland.

Roman von Dora Dunder.

(26. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Wirth, Mr. Bumpy, der Bessy vertraulich zuküchelte, hatte seinen Sitz zwischen den Musikanten auf einem erhöhten Podium.

Er war nicht nur der Besitzer des einträgliehen Tanzhauses, sondern gleichzeitig Dirigent seines Orchesters.

Bieschen war, halb betäubt von dem Dunst und dem Lärm, in einer Ecke des Saales auf einen Stuhl gesunken.

Bessy hatte dem Kinde den Hut, den Kragen, das Säckchen und das Bündel abgenommen und hielt ihm nun ein Glas Wasser mit einer starken Mischung Whisky an die brennenden Lippen.

Mehrere der anderen Mädchen, soweit sie nicht mit Ausplündern der fremden Seeleute beschäftigt waren, gesellten sich zu Bessy und dem Kinde.

Alles, was Bieschen am Leibe trug, ihre Kleider und Röschchen, die weiße, feine, spitzenbesetzte Battisblouse, Strümpfe und Stiefel wurden einer handgreiflichen Prüfung unterzogen.

Plötzlich entstand ein heftiger Zank zwischen den Mädchen, und dann drangen, mitten in das Gewirr unverständlicher Schimpfreden hinein, plötzlich deutsche Laute an Bieschens Ohr.

Eine Hand riß die Streitenden auseinander. Ein blutjunger Matrose stand zwischen den Wüthenden.

„Laßt doch der Bessy den Hut!“ rief er zwischen sie—

„da, und da —“ und er warf ein paar blinkende Münzen unter die Mädchen.

„Kauft Euch nur ebensolche Dinger dafür — unter einen Hut seid Ihr Bande ja doch nicht zu bringen!“

Sie verstanden den Witz des jungen Matrosen nicht, aber sie lachten, weil ihnen sein hübsches, offenes Gesicht und seine Silberstücke gefielen und küßten ihn zum Dank.

Auch Bieschen warf aus halb geschlossenen, brennenden Augen einen Blick auf den jungen deutschen Seemann.

Sie hätte ihm so gern gesagt — ach, und er hätte sie ja verstanden — daß er sich von Bessy den Hut für sie geben lassen möge, daß sie nun fort wolle, daß es gewiß höchste Zeit für das Schiff sei — aber sie konnte nicht mehr sprechen.

Die rothe Bess verstand sie sogleich und brachte ihr ein unvermischtes Glas Brandy. Es wurde Bieschen mehr hintergegossen, als daß sie es trank.

Dann verschwamm der Saal, die Mädchen, der Matrose vor ihren Augen; wie ein Nebel legte es sich um ihre Sinne, durch den sie nur noch undeutlich sah und hörte, was um sie vorging.

„Auf, schämt Euch — nun ist's aber genug. — Ihr

werdet dem armen Ding doch wohl noch die paar Röd und Schuh und Strümpfe auf dem Leibe lassen — nachdem Ihr mehr als gute Beute an ihm gemacht. — Die Hände weg, sage ich — oder — es ist ein deutsches Kind — und ich will doch einmal sehen, ob die Bande noch Ordre parirt!“

Dann hörte Bieschen nichts mehr. Stöhnend wandte sie sodann den Kopf auf die Seite und schlief ein.

Als sie erwachte, war es bereits heller Mittag. Eine mittelmäßige Hand hatte ihr eine alte, wollene, schmutzige Decke übergebretet, trotzdem klapperte aber Bieschen vor Frost.

Mühsam richtete sie sich von ihrem Lager, einer rohen Holzbank, die man gegen die Wand geschoben hatte, auf und blickte um sich.

Sie war ganz allein in einem großen, fast leeren Saale.

Langsam nur kam sie zum Bewußtsein der gestrigen Geschehnisse: ein verworrenes Bild nur warf ihr Hirn zurück. Nur so viel trat dem Kinde klar ins Bewußtsein, daß es Frau Klump davongelaufen sei, daß es auf ein Schiff gewollt habe, daß es sich verirrt habe oder mißleitet worden sei — und daß es halb entkleidet in einem fremden Raum die Nacht verbracht.

Bieschen rieb die schmerzenden Augen und versuchte, ob sie die steifen Glieder gebrauchen könne. Sie mußte ja fort, endlich auf das Schiff.

In Schmerzen wand sie sich von ihrem Lager. Ihr war so unfähig übel, und der Saal drehte sich im Kreise mit ihr. Aber das konnte alles nichts helfen — fort mußte sie.

Endlich stand sie auf den Füßen. Nun wollte sie ihre Kleider anlegen — sie waren nirgends zu sehen, ihr Bündel ergreifen — es war fort. — Mit zitternden Händen tastete

erhöhung zugestanden und einen die Arbeiter künftigen Beamten entfernt hat. Die Fabrikleitung befand sich in einer Zwangslage, da sie bis zu einem nahen Zeitpunkt auf eine Bestellung aus Italien 2000 Waggon liefern muß. Diese Lage wurde selbstverständlich von den Arbeitern ausgenutzt.

Bei den Knappschafftsältesten-Wahlen in Oberbayern haben zum ersten Male die Kandidaten des Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Bundes glänzend gesiegt, trotz der Gegenagitiation der Werkverwaltungen und aller Quertreibereien der „christlichen“ Richtung unter den Bergleuten.

Der dritte österreichische Gewerkschaftskongress tagt gegenwärtig in Wien. Die Gewerkschaftskommission hat dazu einen Bericht erstattet, nach dem im Jahre 1892 die österreichischen Organisationen (Gewerkschaften und Bildungsvereine) 66 080 männliche und 4263 weibliche Mitglieder, 1896 bereits 112 185 männliche, 5761 weibliche Mitglieder hatten; 1899 war der Stand 148 567 männliche und 9206 weibliche Mitglieder. Die gewerkschaftliche Organisation hat also seit dem Jahre 1892 87 430 neue Mitglieder gewonnen. Von den 157 773 Mitgliedern im Jahre 1899 gehörten Gewerkschaften 119 334, allgemeinen Gewerkschaften 9170 und Arbeiterbildungsvereinen 29 269 an.

Straßenbahnerbewegung. Wie bereits mitgeteilt, hat der Ausstand in Hannover ein klägliches Ende genommen. Bei der letzten Abstimmung über die Fortführung des Streiks hatten sich 43 Stimmen gegen die Fortdauer erklärt. Diese Leute scheinen Angst um ihre Stellung gehabt und sich sofort nach ihren Depots begeben zu haben. Am Abend machte die Direktion bekannt, daß sie 120 Mann zur Verfügung habe und daß der Betrieb nun in vollem Umfange wieder aufgenommen werde. Ob das der Wahrheit entspricht, scheint sehr zweifelhaft, aber es bewirkte eine immer größere Fahnenflucht. Der Sieg, den die Direktion über die Angestellten errungen, hat sie lediglich dem Minister Thielens zu danken. Indem er die zur Sicherung des Verkehrs notwendigen Vorschriften über die Ausbildung des Personals kurzerhand aufhob, verschoob er das Stärkverhältnis vollkommen zu Ungunsten der Angestellten. Die Direktion beutet jetzt die Niederlage der Angestellten in schamuzigster Weise aus. Sie stellt an die Neueintretenden die erniedrigendsten Bedingungen. Wie viele auf diese Bedingungen eingegangen sind, läßt sich vorläufig noch nicht feststellen. In dessen dauern die vom Jahrbagel eingeschirrten Zumulte noch immer fort. — Die Lohnbewegung in Königsberg i. P. hat, nachdem die Angestellten den Direktor der Gesellschaft zum Leiter ihrer Bewegung hatten machen lassen, für die Gesellschaft ein sehr günstiges Ende gefunden. Zwar hat man den Angestellten Zugeständnisse gemacht, doch sind dieselben recht unbedeutend. Die Lohnhöhe, auf welche die Angestellten am meisten Werth legten, da ihre Bezahlung bisher eine ganz ungenügende war, ist sehr gering ausgefallen. Eine Pensionskasse giebt es nicht. Später, wenn sich die Verhältnisse der Gesellschaft geklärt haben, will sich die Direktion mit der Gründung einer Pensionskasse beschäftigen. Statt in jeder Woche werden die Angestellten nur jeden neunten Tag frei haben. Davon, daß von einer Anzahl freier Tage einer auf einen Sonntag fällt, ist keine Rede. Die Mittagspause ist „grundsätzlich“ auf zwei Stunden festgesetzt. — Wie die Direktion der großen Berliner Straßenbahn, so sängt auch die Direktion der Straßburger in Erfurt an, Teilnehmer an der letzten Lohnbewegung zu maßregeln. Zwei in der Lohnkommission thätig gewesene Fahrer sind am Sonntag Abend entlassen. Als Grund wurde angegeben, die betreffenden hätten sich unbefugt in die „Dispositionen der Direktion“ eingemischt. Als wahrer Grund dürfte aber der Anschluß der Angestellten an ihre Berufsorganisation zu betrachten sein. Der Vernichtung des Koalitionsrechts der Straßbahner gilt der neue Anschlag. Die Angestellten muß ein solches Gebahren der Direktion natürlich auf das Höchste erbittern. Aber die Direktionen scheitern nicht an, sie stehen unter dem allmächtigen Schutze des Herrn von Thielens! — Etwas nobler benimmt sich die Straßenbahndirektion in Braunschweig. Sie hat nunmehr selbst zugegeben, welche Kränkung sie dem allgemeinen Rechtsgefühl durch die Entlassung der Angestellten, welche sich erlaubten, eine Gewerkschaftsverammlung zu besuchen, zugefügt hatte. Sie hat nämlich die Entlassenen wissen lassen, daß sie wieder anzufangen dürften, und dieselben stehen auch bereits sämtlich wieder im Dienst.

Plus Nash und Fern.

Kleine Chronik. Die Ursachen zu den f. Zt. gemeldeten Maffenerkrankungen bei dem Füskler-Bataillon des Kaiser Alexander Garde-Regiments in Berlin konnten bisher trotz der sorgfältigsten Nachforschungen nicht ermittelt werden. Die erkrankt gewesenen Soldaten sind übrigens wieder sämtlich hergestellt. Nur 14 Mann, die durch hochgradiges Fieber sehr in Mitleidenschaft gezogen worden sind, sind noch als Refkonvaleszenten von dem Dienst dispensiert. — Im Kalkwerk Silesia bei Kauffung stürzte ein Kalkschuppen ein und begrub achtzehn Arbeiter unter den Trümmern. Ein italienischer Arbeiter ist getödtet, zwei Arbeiter sind schwer, fünfzehn leichter verletzt. — Mit dem Verlust des durch seine militärische Dienstzeit erworbenen Anspruchs auf eine Zivilanstellung hat ein Feldwebel des Train-Bataillons Nr. 3 in Spaßau eine rohe Neußerung zu büßen. Er sagte eines Tages zu einem Soldaten, daß es besser wäre, wenn er den Strick nähme, denn er würde doch nie ein brauchbarer Mensch werden. Kaum eine Stunde später hatte dieser Soldat seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Gegen den Feldwebel, dessen Neußerung Andere gehört hatten, wurde daraufhin ein Strafverfahren eingeleitet. Dieses ist jetzt damit abgeschlossen worden, daß der Feldwebel zu vier Tagen Arrest verurtheilt wurde. Gleichzeitig hob aber das Bataillon mit ihm die Kapitulation auf, was seinen demnächstigen Austritt aus dem Soldatenstande ohne Zivilverjüngung zur Folge hat. Er findet bereits im ersten Jahre. — Aus Liebe zu ihrem Kinde ist die 45 Jahre alte Ehefrau des Arbeiters Kirst in Hürde zur wahren Märtyrerin geworden. Vor längerer Zeit hatte sich der Sohn der Frau auf dem Hürder Werk schwere Brandwunden zugezogen, die trotz aller Bemühungen des Arztes nicht heilen wollten und den jungen Mann bereits an den Rand des Grabes gebracht hatten. Eine Rettung war nur durch Auflegung frischer Menschenhaut möglich. Die Mutter erklärte sich sofort bereit, ihrem Kinde zu helfen. Vor etwa 14 Tagen trennte ihr der behandelnde Arzt von beiden Oberarmen große Flächen Haut ab, welche dann auch den Heilungsprozeß des Sohnes beschleunigten, und da die zuerst geopferte Hautfläche noch nicht ausreichte, gab die edle Frau sich auch noch zu einer zweiten größeren Operation an den Oberarmen her. — Der Maurer Stadelmann in Nürnberg hatte dem Exerzitiun einer Compagnie des 14. Infanterie-Regiments unter dem Kommando eines Hauptmanns auf der Deutschherrenwiese zugesehen, dabei die Kommandos des Hauptmanns nachgepfiff und gerufen: „Das ist eine Sauerei, so dürfen Bürgerkinder nicht gedreht und geschunden werden. Ich werd's Euch schon in der „Frankischen Tagespost“ sagen.“ Die Strafkammer verhängte gegen den Mann fünf Monate Gefängnis. — Eine Feuersbrunst, die in der russischen Stadt Augustowo am Sonnabend vor Pfingsten wüthete, hat 200 Familien obdachlos gemacht. Dem versterbenden Elemente sind nach der „Königsb. Hart. Bzg.“ leider auch drei Frauen und zehn Kinder zum Opfer gefallen. — Das gelbe Fieber ist wieder nach einer Meldung aus St. Louis (Senegambien) in Dakar aufgebrochen. Am Sonntag sind zwei Europäer gestorben. Quarantäne-Maßnahmen sind gegen Dakar ergriffen worden. — Ein merkwürdiger Todesfall wird im „Journal der amerikanischen Vereinigung“ berichtet. In der Stadt New-York starb kürzlich ein 65-jähriger Mann an Erschöpfung in Folge fortgesetzten Schluckens, der eine Woche lang ununterbrochen angehalten und allen Versuchen zur Unterdrückung widerstanden hatte. Eine merkwürdigere Art, ums Leben zu kommen, ist vielleicht noch nicht dagewesen. Vielleicht handelt es sich nur um eine Ente!

Eine konervative Staatsstüge. Aus Altenburg wird der „Volksgtg.“ geschrieben: Seit Wochen bereits herrscht eine ungewöhnliche Aufregung in dem altburgischen Industriestädtchen Schmölln. Dort waltete ein hochangesehener, streng konservativer Mann seit Jahren seines Amtes als Kassierer der städtischen Sparkasse. Aus anfänglich unbekanntem Gründen gab Baumann, so ist der Name des Braven, seine Vertrauensstellung auf und verduftete unter Hinterlassung seiner Familie. Bald darauf stellte es sich heraus, daß Baumann das in ihn gesetzte Vertrauen schändlich getäuscht und Unterschlagungen in einem bislang noch gar nicht festzustellenden Umfang verübt hatte. Der Bürgermeister veranlaßte einen Stadtvorordneten dazu, eine Entdeckungstreibe zu machen und den Depraudanten zu suchen. Als sich die Mission erfolglos

erwies, erstattete man Anzeige, und nun ist auf die Ergreifung des bereits seit Monaten flüchtigen Baumann sogar eine Belohnung von 500 Mark gesetzt. Der Flüchtling zeichnete sich durch seinen sozialistenfresserischen Bier-eifer aus.

Ein Held. Am Bahnübergang Werben-Heistingen war ein Kind unter der Barriere durchgefroren und stand auf dem Geleise, als ein Zug heranbrause. Der dort stationierte Bahnwärter Bollenbruch aus Kettwig sprang hinzu, ergriff das Kind und noch glücklich konnte er es auf die Seite schleudern, er selbst aber wurde vom Zuge erfasst und getödtet. Ein Held, gefallen auf dem Schlachtfelde der Arbeit! Er konnte nicht den Gedanken hegen, Ruhm und Ehren zu erkämpfen, er wollte ein Menschenleben retten und setzte seines zum Wände aus Menschenliebe. Dem Manne wird man wohl kein Denkmal setzen, er war ja ein proletarier, der seine Pflicht that! Und für treue Pflichterfüllung, bei der nicht Ruhm noch Ehren zu erobern sind, bei der das Leben aber auf's Spiel gesetzt werden muß, hat man höchstens ein gnädiges: „Ein braver Mann“ und dann rast es weiter nach Gold, Gold, Gold! Bemerkenswert ferner noch, daß die betr. Barriere, die liegt an der Krupp'schen Fährte bei dem Vergütungsbauhause, nicht so gesichert ist, daß sie das Durchfahren der Kinder verhindert. Jetzt wird man wohl eine neue Schranke anlegen. Bei solchen Anlagen hat in der Regel der Geist der Sparsamkeit einen zu großen Einfluß. Gold, Gold, Gold!

Sensationelle chemische Erfindung. Ueber ein neues Verfahren zur Erzeugung hoher Temperaturen durch Aluminium, worüber Dr. Hans Goldschmidt-Essen bei der Hauptversammlung der deutschen Chemiker in Hannover einen Vortrag hielt, wird der „Neuen Freien Presse“ berichtet: Das Verfahren beruht auf der Erfindung des Dr. Goldschmidt, mittels seiner Mischung von Metalloxyden und Aluminium, „Thermit“ genannt, einfach und schnell eine feurig-flüssige Masse von besonders hoher Temperatur herzustellen. Das Verfahren wird in erster Linie angewendet zur Darstellung chemisch reiner, kohlenstofffreier Metalle — Chrom, Mangan, Vanadin, Ferrobor — und ist bei Eisenlegierungen von großer Bedeutung. Zweitens wird es angewendet, um Rohre und Schienen ohne Werkstoff an jedem Orte und jederzeit mit einfachem Tiegel bei erheblich billigeren Kosten zu schweißen. Die Schweißung ist vorzüglich und kann 400 Atmosphären Druck im Rohre aushalten. Die Rohre zerplagen eher in der Längsrichtung als an der Schweißstelle. Feurig-flüssiges Thermit auf einen Eisenblock gegossen, schmilzt ihn, wie heißes Wasser einen Schneehaufen. Diebes- und feuersichere Kassen widerstehen nicht mehr. Panzerplatten werden durchlöchert. In Eisen und Braunschweig werden die Straßenbahnschienen nach diesem Verfahren geschweißt. Die Schweißung wird ausgeführt, indem ein Tiegel mit einigen Löffeln Thermit gefüllt, etwas Entzündungsgemisch darauf gesetzt und mit einem Stummstreichholz angezündet wird. Es ist vollkommen ungesährlich. Dr. Goldschmidt demonstrierte das Verfahren auf dem hölzernen Experimentirtisch der technischen Hochschule in Hannover. Temperaturen von mehr als 3000 Grad nehmen Operationen von 2 bis 3 Minuten in Anspruch. Die Operation verläuft so rasch, daß der Tiegel kalt bleibt und in die Hand genommen werden kann. Die feurig-flüssige Masse im Tiegel besteht aus geschmolzenem Eisen, es ist aluminothermisches Eisen. Obenauf schwimmt Korund, das ist Aluminiumoxyd. Mit diesem Verfahren ist ein ganz neuer Wissenszweig entstanden, Aluminothermie.

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieb' Verlag) ist soeben das 37. Heft des 18. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Realpolitik. — Der Sozialismus und die kapitalistische Umwandlung der Landwirtschaft. Von E. Vandervelde, Brüssel. Aus dem Französischen übersetzt von Julian Borghardt, Harburg. (Schluß.) — Zur Regelung der Heimarbeit. Von Dr. Frith Winter. — Die Wahlgesetze der deutschen Bundesstaaten. Von Heinrich Wexler. — Litterarisches Rundschau: Die Technik des Welthandels. Von Max Grimwald. Irrwege. Von D. Bach. — Feuilleton: Die Dame mit dem Hündchen. Von Anton Tschekow. Uebersetzt von Eugenie Fiorin. (Fortsetzung.)

nie nach dem Schatz auf der Brust. Das Heutchen war zwar da — aber es war leer, das Gold war verschwunden — sie war bestohlen worden — der Weg zur Mutter war ihr abgeschnitten! Und auf die glatte Erde stürzend, schlugte das Kind, als ob es kein Leben ausweinen wollte.

20. Kapitel.

Mr. Hamilton hatte eines seiner berühmten Diners gegeben.

Nun war die Gesellschaft, bis auf ein paar ältere Damen, welche sich nicht von ihren Kokettajen hatten trennen können, von den breiten, jonendurchdringten Steinterrassen in die früheren Gründe des herrlich angelegten Gartens hinabgestiegen.

Die älteren Herren rauchten, auf- und niederwandelnd, mit Gemüth und Behagen erqu Coast Havana's, die jungen Damen schwärzten, die auserlesenen Blumensträuße in den Händen, welche ihre Tischpläne geschmückt hatten, ihre kostbaren Kleider hinter sich herherschleppend, hatten Sommervögel gleich durch die buschigen Gänge des schönen Gartens, einen ganzen Tropfen von männlichen Berühren in ihrem Geleit.

Unter den rauchenden, zwischen den Blumenradetten unterhalb der Terrassen auf und nieder wandelnden Herren schritt auch Mr. Hamilton's zarter deutscher Ingenieur, Georg Hellweg. Ihn zur Seite ging Herr Moriz Hartmann, ein Großindustrieller, der vor zwanzig Jahren den preussischen Adler mit dem Eisenbanner veräußert hatte.

Die beiden waren im eifrigen Gespräch. „Ja, heute gerade ein Vierteljahr“, erwiderte Hellweg auf eine Frage seines Begleiters. „Am 29. April, beinahe um dieselbe Stunde, ging die „Salda“ in Hoboken vor Anker.“

„Eine kurze Zeit, um sich in hiesige Verhältnisse einzuleben.“

„Und doch für mich lang genug, um mir den Beweis zu liefern, daß es niemals geschehen wird.“ Der Andere sah überrascht zu dem jungen Manne auf, der ihn fast um eines halben Kopfes Länge überragte.

„Wie denn? Sie wollen nicht hier bleiben? Wollen eine so glänzende Stellung wie die bei Hamilton wieder aufgeben?“

„Ich bin dazu entschlossen“, gab Georg auf die beinahe im Ton der Enttäuschung gestellte Frage gelassen zurück. — „Ich habe dem Chef bereits vor mehreren Tagen von meinem Entschluß Mittheilung gemacht. Es war nur eine Probezeit, und sie hat mir bewiesen, daß ich nicht in amerikanische Verhältnisse paße, oder doch zum Mindesten, mich niemals wohl darin befinden würde.“

Herr Moriz Hauptmann, der in einem verhältnismäßig sehr kurzen Zeitraum mühelos ein Vermögen von mehreren Millionen Dollars gewonnen hatte, und dem nichts in der Welt über Amerika, und in Sonderheit über New-York, der Wiege seines Glückes, ging, schüttelte den Kopf, und etwas wie Betrachtung spielte um seine Mundwinkel, als er jetzt sagte:

„Mir scheint, mein Vetter — alle Ihre übrigen Vorzüge in Ehren, die Hamilton ja gar nicht genug herausstreichen kann — Sie sind ein Idealist — dann freilich thun Sie gut, lieber heute als morgen in das gelobte Land der alten Burgern und der neuen Steuern zurückzuführen, und anstatt in Ihre eigene Tasche pour le roi de Prusse zu arbeiten.“

Georg hatte die letzte Bemerkung absichtlich überhört.

„Ein Idealist! Nicht unmöglich, wenn Sie es Idealist sein heißen, daß ich mich absolut zu Satzungen nicht befeuern kann, in denen es von der ersten bis zur letzten lautet: Der Dollar ist Alles, der Dollar macht den Mann, folglich haßt Du den Koloch Dollar Alles zu opfern, dem Feindempfinden, dem Empfinden überhaupt,

ja unter Umständen Deine Ueberzeugung, Dein besseres Selbst.“

Der Andere wollte aufbrausen, aber Georg fiel ihm rasch in's Wort:

„Ich bin durchaus unpersönlich, und ich bitte, meine Erklärungen auch als solche zu nehmen. Was mich leitet, ist meine subjektive Empfindung. Und da mich nichts in der Welt hindert, ihr nachzugeben, bin ich fest entschlossen, es zu thun.“

„Und Niemand soll und wird Ihnen dabei im Wege sein, lieber Freund“, sagte da Mr. Hamilton hinter ihnen und schob seinen Arm vertraulich in den Georgs.

Dann ging er zwischen den Beiden weiter. — „Er ist nicht gleich von unserm Fleisch, nicht Blut von unserm Blute“, sagte er, sich mit einem halb wehmüthigen Lächeln gegen Hartmann wendend — „wir werden ihn wohl oder übel ziehen lassen müssen — ich habe es selbst einsehen gelernt, so nahe es mir geht. In diesem Ritter Georg hier steckt etwas, was wir Beide nie ganz verstehen werden. — Vielleicht — wer weiß es — ist der Nachtheil, das Manko, auf unserer Seite.“

Hartmann schüttelte sehr energisch den Kopf. Hamilton achtete nicht darauf. „Unserm blonden deutschen Recken hier gilt nicht wie uns und wird niemals gelten der Erfolg sans phrase. Er fragt sich und wird sich immer fragen, wie ward dieser Erfolg gemacht? Seine kaltherzige Rücksichtslosigkeit, jener brutale Egoismus, mit dem bei uns Einer den Anderen zu Boden tritt, um selbst zu steigen, würde ihm niemals eine Staffel zum Erfolge, sondern eine moralische Niederlage bedeuten. Darum denk' ich, Hartmann, wir lassen ihn ziehen, es ist das Beste, was wir für ihn thun können. Mir ist nicht bange um ihn. Nach kurzer Lehrzeit wird er sich nach seinem Sinne die Meisterwerkstatt bauen, und weder er noch Andere werden schlecht dabei fahren.“

(Fortsetzung folgt.)